

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Mittwoch, den 20. Juny 1832.

74

Den diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. des H. Sr. a. u. f. sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Herr Humor und ich, oder: Spaziergänge durch Wien. Von Braun von Braunthal. (Schluß.)

IX. Der Städter und der Vorstädter.

Es war in den ersten Tagen des May, als mich eines Morgens, an welchem ich mit der Sonne zugleich aufgestanden war, Herr Humor an meinem Secretär überraschte und mir den Vorschlag machte, den frischen, duftigen, lustigen Morgen die Feder ruhen und mich mit ihm gehen zu lassen; wohin?

„Laß uns einmal durch die Vorstädte einen Gang thun; ein so holder Morgen ist für kein Geschäft des Verstandes; heraus aus dir und hinaus mit mir!“

„Es ist lange her, daß ich die Vorstädte zum letzten Male zu Fuße durchwandert; aber noch lebt die Erinnerung an jene Zeit bunt, wie sie mir damals erschienen, in meiner Phantase, und ich kann dir vorläufig nicht genug danken, mein guter Humor, daß du mit dem Zauberstabe dieses Gedankens die freundlichen Geister aus dem Blumengrabe meiner Einbildungskraft noch einmal ins Leben zurückriefst. Ja, ich bin zu dieser Fahrt bereit; und, um ganz und gar nur dir und den Erscheinungen anzugehören, gehöre uns hiezu der ganze Tag; wir wollen in den Vorstädten hier frühstücken, dort zu Mittag und da zu Abend speisen, mit einem Worte, diesen ganzen langen Tag über Vorstädter seyn, als solche alle Reize genießen, die sich jenseits des Glacis darbieten und diese erst spät in der Nacht unsrem Kopfe überliefern, der sie später dann immerhin der ersten Reflexion überliefern mag; einen Augenblick Geduld, Humor, und ich bin bereit.“

Als wir über den Stephansplatz gingen, schlug derselbe eben die Augen auf. Der Dom stand in Feuer — von Morgen Sonne; auf den scharfen Conturen des Thurmes und der Fenster wiegten sich die ersten Strahlen des Tages und sprangen wohl gar den muthwilligen Sperlingen nach, ähnlich dem jugendlichen

Jäger, der die luftgetragene Gemse verfolgt von Fels zu Fels, über Abgründe weg, in die höchsten Steige hinauf, und hinab in die tiefsten Schluchten. Die Seitenportale der Kirche standen offen; mehrere Frauen, Dienstmädchen, den Korb am Arm, Tagelöhner, überhaupt meist Leute der arbeitenden Classen, gingen aus und ein. Der Platz selbst bot dem, der nur gewöhnt ist, sich am Tage und Abende durch sein bey nahe lebensgefährliches Gedränge zu arbeiten, einen sonderbaren oder vielmehr, daß ich's nur sage, einen poetischen Anblick dar, woran er den Tag über das Auge weidet; alle die schönen, nothwendigen und überflüssigen Gegenstände des Luxus und der Bequemlichkeit, zur Schau gestellt der Reihe nach in den lachenden Auslagen der Kaufleute, schliefen noch, versorgt unter Schloß und Riegel, der Shawl dehnt sich da noch im Gewölbe gemächlich aus, der sich vielleicht denselben Tag noch um die Schultern einer holden Käuferinn schmiegen muß, und so Alles; da träumen vielleicht, bis sie der halb schlafende Lehrjunge mit seinem Schlüsselgeklirr aus dem Schummer rüttelt, alle die noch ungeschnittenen holden Stoffe zu Gilets, Damenkleidern, Schlafröcken u. s. w. träumend von den kommenden Tagen und von dem, was ihrer noch warte, ob sie unter den genialen Händen eines Groe, Sunel, Petko und einer Adèle, Aimée, Angélique u. s. f. oder unter der Zammerscheere eines Pfuschers ihr Debüt beginnen und diesennach lange glückliche Tage verleben oder, ach! bald, bald in den Bleykammern des Tandelmarkts ein kummervolles Daseyn hinschmachten werden. Alle Gewölber, alle Boutiquen geschlossen; geschlossen so auch darüber vom ersten Stocke bis zu den Mansarden die Balken der Fenster oder die Gardinen derselben; nur hie und da hat sich ein Fensterchen geöffnet, in welchem ein liebendes Mädchen, ein griesgrämlicher, schlafloser Melancholiker oder ein Studierender liegt, mit je anderen Blicken, Gefühlen und Wünschen für den Tag. Die Kleinhändler (Brotstücker, Greisler, Trankanten u. s. w.) haben auch schon hie und da geöffnet und hie und dort sitzt eine Milchfrau an einem Ecksteine oder unter einem Thore bey ihren reichlich gefüllten Gefäßen, ihren Kaffee frühstückend, zu dem sie gewiß keine schlechtere Sahne (Obers) nimmt, als sie bald nachher dem Stubenmädchen vom Hause oder einer Köchin der Nachbarschaft verkauft. Das Kaffeehaus am Stephanplatz (in der Brandstadt) stand ebenfalls bereits offen, in welchem ein Gargon (Marqueur) seinen Staub aufwiegelte, den sein Colleague vor der Thür mit einer Siebkanne niederschlug.

„Aber wo weilen die munteren, classischen Bursche, die Fiaker?“

„Nu, sie fahren lange in die Nacht, ja manchmal gar in den Tag hinein, und der Bursche und seine Pferde wollen auch ihre Wartung; übrigens kommen sie ja schon angefahren, einzeln, aus allen Richtungen, langsam, Schritt für Schritt; der Wagen, sich schaukelnd wie im Schlafe, der Kutscher gähmend, die Rosse mit halbgeschlossenen Augen. Ruf aber nur einen an: — He, Fiaker! — und der Bursche ist mit einem Sage vom Bocke, der Wagen hält ohne Schwanken und die pflastersteifen (rachen) Füße der kleinen Thiere heben sich, ihr Tagewerk zu beginnen.“ „Was rasselt hier für ein Karren?“ „Es ist ein Fleischerwagen, der leer nach Hause fährt, nachdem er seinen blutigen Inhalt mitten in der Stadt abgeladen hat.“ „Und hier?“ „Hier fahren sie Holz, wie man sagt; sieh, schon laden sie vor diesem Hause ab, und eine Klafter davon ist gewiß schon fleingemacht, eh' noch die Leute, denen dieß Holz gehört, den ersten Schlag der Hauer oder das erste Getraße der Sägen vernehmen, und vollendet

ist die ganze Arbeit, und sechs Menschen sind für einen ganzen Tag schon versorgt und müde, eh' die Dame sich den Mund ausspült, aus dem die Frage geht, was denn das für ein entsetzlicher Lärm unter ihren Fenstern gewesen sey, auf welche ungewaschene Frage der bereits gewaschene Herr Gemahl ihr bedeutet, daß er heute habe — Holz fahren lassen.“ — So sah der Stephansplatz; so still, so sich vorbereitend, so in seinem Morgenkleide; und so sah es in den übrigen Straßen, mehr oder weniger, aus, die wir passirten.

„O wie lieb gewinnt man das Leben an einem schönen Morgen! Die Nacht hat ihren himmlischen Mohnthau ergossen über die nächste wie über die fernste Vergangenheit, und mit neuen Ideen, neuen Ansichten, neuen guten Vorsätzen begrüßen wir den neuen Tag, der (wer weiß es?) uns Alles bringen, Alles ersehen, Alles ausgleichen kann. An das, was der Tag auch an Schmerzen zu bringen vermag, denkt man nicht, wenn man Morgens vom Sonnengotte in die Strahlerarme geschlossen wird. Wie schätzt man das ganze Leben so hoch, wenn man das einzelne Leben in seiner Tiefe betrachtet! Wie ehre ich die arbeitenden, unten stehenden, guten Menschen! die müde sind, eh' wir aufstehen, die gleichsam die Sorgenmücken von uns abwedeln und den Staub vor unseren Thüren fegen, damit wir den Schuh nicht beschmutzen, den sie uns später doch so bereitwillig wieder reinigen. Ihr guten, wackeren Menschen! ihr habt keine Muße als die der Müdigkeit nach dem Muß und kennt keine Muße als die in den Höfen, Gärten und Wein- und Bierschenken; ihr habt keine Tänzer und Tänzerinnen, außer einigen Affen auf Kamehlen und ein paar Bären das Jahr über; keine Sänger als die kleinen, gefiederten, gehaltvoll-gehaltlosen und keine Literatur als die Geschichte der vier Heimonskinder; und — wie glücklich seyd ihr! Wir, ich und Herr Humor, der euch noch lieber hat als ich, wollen euch heute besuchen außen in euren Vorstädten, dort, wo ihr ausruhen werdet von den Mähen, die ihr heute schon so früh in der Stadt durchgemacht und als baa re Münze in euren Taschen habt.“

So sprach Humor und wir standen mit dem außerhalb des Burgthors.

„Wie schön sind die Vorstädte Wiens,“ begann er abermals: „wahrlich, die fashionable Welt dieser Residenz thut sehr unrecht daran, sich innerhalb der engen Mauern der eigentlichen Stadt zusammenzudrängen; denn nicht nur der Nachtheil entspringt hieraus, daß die vornehmeren Leute gepreßt wohnen und leben, sondern auch der, daß Wien dadurch in mancher Beziehung kleiner und ungroßstädtischer erscheint, als es in der That ist. Die eigentliche Stadt mit ungefähr sechzigtausend Einwohnern genießt, indem sie sich vor den übrigen zwey- und dreihundert vierzigtausend Menschen gewissermaßen zurückzieht, nur die Hälfte der Annehmlichkeit einer ganz großen Stadt, und die Unannehmlichkeiten dieses engen Zusammensteckens sind hier nur weniger fühlbar, weil die harmlose, gastfreundliche Gemüthlichkeit des Wiener sich über Alles hinaussetzt. Ja, wahrhaftig! ich wiederhole es, diese Vorstädte, wenigstens zwanzig aus den vier- und dreißig derselben, verdienen nicht nur von den angesehensten und überhaupt städtischen Menschen bewohnt zu seyn, sondern auch Stadt zu heißen. Überblicke diese herrliche Fronte von der Alsercaserne bis zum Invalidenhanse und dann die lachenden Quais am Donaucanale; es enden da nur wohnliche, freye, schöne Häuser, um Pallästen oder pallastähnlichen Gebäuden Platz zu machen, weiträumige, eingefriedigte Rasenplätze mit Alleen dehnen sich vor denselben längs der herrlichen Chaussee aus, die sich, von Pappeln beschattet, nunmehr

zwischen diesen und dem eigentlichen Glacis um die ganze Stadt zieht. Welche Aussicht von hier über diesen Rasensee, der die ganze Stadt wie ein gothisches Schloßlein umflutet! Und Alles, Alles drängt sich in diese enge, dunkle, heiße Stadt; denn die wenigen Herrschaften, die außen wohnen, können nicht in Anschlag gebracht werden. So kommt es denn, daß man sich in der Stadt so nah und genau kennt, wie weder in Paris, noch in Neapel, noch in Städten selbst, die mit Wien an Größe und Herrlichkeit keinen Vergleich zulassen; daß man auf allen Promenaden, an allen öffentlichen Orten täglich die nemlichen Physiognomien erblickt, deren Besitzer man nur deßhalb nicht so leicht wieder erkennt, weil sie ihre Toilette öfter wechseln, als die Sammelpätze ihres Vergnügens.“

Unter diesen und ähnlichen Bemerkungen von Seite meines Freundes Humor, waren wir in der schönen Kaiserstraße der Josephstadt angekommen und dachten nunmehr an unser erstes Frühstück, gesonnen dasselbe in irgend einem Kaffeehause einzunehmen. In dieser Straße fanden wir nun schon Alles in jener Thätigkeit, die sich den ganzen Tag hier äußert und bis spät in die Nacht fortsetzt; die Kaufläden standen geöffnet, und um die Fleischbuden drängten sich die nettesten Mädchen und Frauen. In dem eleganten Kaffeehause des Hrn. Schwarz nahmen wir Kaffeh. Hier sah es schon sehr lebhaft aus. Man frühstückte, rauchte, ja — spielte bereits. „Grenzenlose Genußlust des Wiener! Sie bindet und hemmt weder Tages- noch Jahreszeit, weder Kalender noch Armuth, weder Kummer noch sonst etwas; raschen, feurigen Temperaments, gleich dem Italiener, ist er arbeitsamer aber auch verschwenderischer als dieser, und weit freygebiger als der Pariser, der mit seiner Gesundheit zu wuchern weiß und sein Geld spart. Freylich! Paris hat nicht so zahlreiche Orter für öffentliche Vergnügung, wenigstens nicht so viele, die von den anständigsten Personen ohne Anstand besucht werden können; auch verzehrt beyhm Pariser Volke die politische Wuth (die Wuth zu politisiren) jeden eigentlichen Keim der Unterhaltung, und mit einem enormen Blatte in der Hand, dessen Inhalt er oft so wenig versteht als sein Verfasser, begnügt er sich mit seiner Orgeade, Limonade oder einem Gläschen Eis und hat sich amüßirt, ohne sich genirt zu haben.“

Wir brannten uns nach dem Kaffeh unsere mitgebrachten Cigarren an, und machten uns wieder auf den Weg.

„Wohin? Humor!“

„Ins Lerchenfeld.“ — Wir gingen die Kaiserstraße hinauf, an der schönen Cavalleriecaserne vorüber und passirten die Barriere. Ganze Schwärme von Leuten beyderley Geschlechts strömten uns an der Linie entgegen; Männer, Weiber, Burschen, Mädchen und Kinder, wahrscheinlich Fabrikleute, wimmelten bunt durch einander, die Kleinen ein Stück Brot im Munde, oder auch sich balgend und jagend. Und welche ausdrucksvollen Physiognomien! Wie schön läßt den reizend geformten Mädchen das bunte Kopftuch, glatt anliegend an dem geschittelten, glänzenden, dunklen Haare über einer freygewölbten Stirne, unter welcher zwey feurige Augen das mit raschen Blicken bekräftigen, was der Kleine, wohlgebildete, beredte Mund allenfalls aussagt. Ihr Gang ist eilig, gewandt; ihre Haltung muthig, unternehmend; ihr ganzes Wesen angenehm. In dieser Menge von Frühmorgensleuten gewahrten wir auch mehrere Käsemänner, die bereits ihr gellendes: „Salami italiani, caeso!“ in die Welt hineinschrien. Wir wandten uns bald und eilten durch die Barriere zurück in das alte Lerchen-

feld. Hier war es nun vollends schon voller Tag. In dem ungeheuren Marktgewirre dieser Hauptstraße ist der Typus des Wiener Volkslebens ausgeprägt. Tausende von Menschen außen, zahllose Kinder vor den Thüren, ja oft unter Wagen und Pferden, Kaufladen an Kaufladen, aus jedem Hause das Geräusch von Webestühlen, Rädern und sonstigen Fabrikmaschinen, in jedem Hause eine Wein- oder Bierschenke, und Musik in denselben durch zwölf Stunden den Tag über, Drehorgeln in den Höfen, Sägefeiler mit ihrem betäubenden Getraße, Banzelzwirnmänner, Hadernde Weiber, Messerschleifer, Bündeljuden, Gypsfigurenverkäufer, Pomeranzehändler, die schon genannten Salamimänner, Wasserführer, Messing-, Blei-, Glasscherbensammlerinnen, Zigeuner, Leinwandlaken, Zwiebelcroaten, Blumenverkäuferinnen, Aschenmänner u. s. w., das Alles auf und nieder diese lange Straße und man denke sich das Getümmel! Wir traten in ein kleines Haus, und verließen dasselbe nach ungefähr einer Viertelstunde beynahe taub. Dieses Haus hatte nach der Straße eine Weinschenke, und wir konnten sonach ungestört im Hofraume desselben, der sehr beschränkt war, unsere Betrachtung anstellen. Im oberen Stockwerke des kleinen Hofvierecks rasselten Webestühle, Spinnräder und Wollkardätschen, unten, gegenüber der Schenke, schmetterten die geschäftigen Hämmer eines Spänglers auf die Platten und den Amboss nieder, im Hofe am Brunnen waren mehrere Weibslente mit Waschen und Scheuern beschäftigt, bey welchem Gewäsche auch mit den Zungen gewaschen zu werden pflegt, und am hölzernen Gitter eines kleinen Gartens lärmte die noch minderjährige Nachkommenschaft der Bewohner des Hauses. Innerhalb dieser Viertelstunde nun kamen und gingen die meisten der oben angeführten Hausierer, und man mache sich eine Vorstellung von dem rasenden Lärme, den Weber, Spängler, waschende Weiber und ungewaschene Zungen hervorbrachten, unter dem fürchterlichen Jargon folgender Ausrufe: „Sagfala! — Wandlzwirnkauft's! — Haderlump! — Scharffschaschleif! — Mir zu handle? — Schöne Figure, Figure kaste! — Da Wassamann! — Messing-, Blei-, Glasscherben! — An Asch'n! — Kaste Leiwed! — Kauft's Blumenstöck, Rosettstöck!“ — und dem dazwischen rauschenden Schalle einer Drehorgel! . . .

„Nun lieber Humor, wie gefällt dir das Leben im Lerchenfelde? Und noch haben wir das Beste nicht gesehen, das Originellste nicht gehört. Wir waren noch in keinem Bierhause, worin um den berühmten Citherspieler getanzet und gejauchzt und Pilsenerbier getrunken wird, haben noch keine Kauferey beschaut und keinen Betrunknen in seiner Überschwenglichkeit, trotz einem deutschen Poeten! Kennst du die Reihe Gasthausgärten im Neulerchenfelde? Hast du schon die Tausende dort schmausen sehen bey Harfenklang, Citherspiel und den muntersten Liedern aller Art und Unart? Doch, wer hielt das alles fest! Jedes Volk ist in seinem Leben nach außen so eigenthümlich, daß der Wiener gemeine Mann einer der eigenthümlichsten Menschen, ein Proteus, jeder Hand, die ihn festhalten will, entschlüpft; nur Eins hat er an sich, was man bemerken kann, seine köstliche Laune, die ihn überall hin begleitet, und — doch was spreche ich dir, Humor, vom Wiener, den du so genau kennst und selbst so sehr liebst! — Dieses Bild in allen seinen Theilen auszumalen, erforderte großen Raum und viel Zeit; das, guter Humor, wollen wir heute nicht, sondern uns so recht im Vorstadtleben gefallen und den grellen Contrast zum Stadtleben den ganzen Tag hindurch beschauen und genießen.“

Und folgend diesem Grundsatz, daß nicht Alles nemlich für alle Zeit passe, muß ich auch für diesmal ungesagt lassen (da mir der liebenswürdige Wiener, sowohl Städter als Vorstädter, ja ohnehin überall begegnet, wo ich von Wien sprechen will), was ich und mein guter, unverdrossener Humor diesen herrlichen Tag über, vom zweyten Frühstück an, das wir in Mariahilf eingenommen, bis zu und nach dem Super bey dem Sperl und im Nachhausegehen um Mitternacht im Sternenscheine, gesehen, gehört, erlebt und als Erfahrung unserm Verstand oder unserm Herzen übergeben haben. Nur das will ich anführen, was Herr Humor bey dem Super unter dem erleuchteten Blätterhimmel des Sperlgartens recitativartig (accompagnirt nemlich von den hinreisenden Melodien der Strauß'schen Walzer) als Resumé seines Denkens über die Erscheinungen des Tages gegen mich äußerte und das im Auszuge wieder ungefähr so lautet: „Es ist gewiß, daß der Vorstädter ein anderer Mensch ist, als der Städter. Jeder Vorstädter ist eine Art Kleinstädter, da jede Vorstadt eine kleine Stadt für sich ausmacht. Was heuer Mode in der Stadt, ist erst im nächsten Jahre Mode in der Vorstadt; es hält nicht schwer, den elegantesten Vorstädter als solchen zu erkennen, und dieß nicht bloß seiner Toilette nach, sondern auch in seinen Manieren, seinen Vergnügungen, seinem Gespräche. Er unterhält sich nicht gern mit dem Städter, obschon er diesen an Mutterwitz übertrifft. Indessen liebt er die Stadt und läßt keine Zeit und Gelegenheit unbenützt, dieselbe zu begrüßen und ihre Freuden zu genießen. Endlich sieht er gesunder und kräftiger aus als der Städter; und die Vorstädterin hat immer um so viel frischere Wangen, als die Städterin frischere Moden.“

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg, im May 1832.

Chronik des Jahres 1832.

Das entschundene Jahr, reich an Leiden und arm an Freuden, liegt hinter uns, und mehr als Hoffnung möchten wir es nennen, wenn wir bey dem Antritte des neuen eine heiterere Zukunft vor uns liegen zu sehen wännen. Freylich ist der für unsere nordischen Lande strenge, allein unentbehrliche Winter nicht so herrschend und gewaltig, als er sonst zu seyn pflegt, und durch den Mangel an Schnee die Communication sehr erschwert, worüber namentlich aus Finnland manche Klage zu uns herüberschallt, die um so gegründeter erscheint, wenn man weiß, wie sehr der Wohlstand der minder Begüterten auf erleichterter Zufuhr durch die Winterbahn beruht, indem Brennholz und andere Bedürfnisse in den Wäldern während des Sommers vorbereitet und im Winter abgeliefert werden. In der Residenz freylich, wo man froh ist, wenn so viel Schnee gefallen ist, daß sich's angenehm im Schlitten fahren läßt, werden dergleichen Klagen oft überhört und oft nicht beachtet, weil Geduld das einzige Mittel gegen diese Schickungen ist, allein wenn der Consument keine Rücksicht auf die Beschwerde nimmt, welcher der Producent unterworfen war, sondern Alles zum früheren Preise verlangt, so fällt der Verlust schwer auf Letzteren zurück. Den Winterlustbarkeiten hat dieser Mangel deshalb auch keinen Abbruch gethan, Schlittenfahrten fanden Statt wie ehemals, die Eisberge mit spiegelheller Bahn, waren glatt und eben wie immer, im Innern von Pallästen und einfacheren Privatwohnungen erfreute das rege Leben des Tanzes. Ausgezeichnet durch ihren Glanz, durch geschmackvolle Anordnung, Bewirthung und Wahl der Gesellschaft waren die Feste bey dem Minister des kaiserlichen Hofes, Fürsten Wolfonski, bey dem Vicekanzler, Grafen Nesselrode, bey den Gesandten Oesterreichs und Englands, welche Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit Ihrer hohen Gegenwart beehrten. Die fröhlichen Eisfahrten von den Bergen herab, erhielten in diesem Jahre einen neuen, für alle Russen erfreulichen Glanz dadurch, daß Seine Majestät der Kaiser, die Volksvergnügungen nicht geringschätzend, im Kreise seiner nächsten Umgebung und im

Angesichte seiner hocherkranten Landesfinder selbst daran Theil nahm. Auf der Zelagininsel erhoben sich vor dem Schlosse zwey reichgeschmückte Rutschberge. Die Stufen waren mit Scharlach beschlagen, und die Gipfel mit chinesischen Vitterhäuschen geziert. Die Rutschschlitten glänzten von Mahagonyholtz, Sammt und Purpur, einige derselben waren von hinlänglichem Umfange, um sechs Personen aufzunehmen. Am Sonntage, Donnerstag und letzten Sonntage der Butterwoche fuhren Ihre kaiserlichen Majestäten der Kaiser und die Kaiserinn, nebst einer dazu eingeladenen Gesellschaft nach Zelagin, woselbst Alle die Berge befuhrten. Die Spazierfahrt schloß mit einem Frühstück, Tänzgen und Theater. Eine Menge Zuschauer lockte dieses Schauspiel nach Zelagin, deren Herz bey dem Anblick fröhlich wallte, wie einfache Bauern mit langen Wärten die Schlitten lenkten, in denen der Kaiser, die Kaiserinn und der Cesaréwitsch Thronfolger, von den Bergen herabfuhren. Es waren dieß die Bauern von Dchta, bekannt wegen ihrer Geschicklichkeit in dieser Hinsicht.

Zu den herzerhebenden Festen, deren Feyer lange in der Erinnerung leben wird, gehört die Säcularfeyer des ersten Cadettencorps, welche am 17. Februar begangen ward. Sie begann mit einer Parade des Cadettenbataillons unter Anführung Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael Pawl o w i t s c h. Se. kaiserl. Hoheit der Thronfolger befanden sich mit in den Reihen, und verblieben den ganzen Tag in Cadettenuniform. Nach der Parade führte Se. Majestät der Kaiser das Bataillon im Ceremonialschritte an der Kaiserinn vorüber, und begaben sich alsdann mit der kaiserlichen Familie und dem Gefolge in die griechisch-russische Kirche des Cadettencorps, woselbst nach Vollziehung der Liturgie und des Dankgebeths, die neue Fahne geweiht wurde, welche dem Corpß Abends zuvor verliehen worden war. Gleichzeitig begann auch in der evangelisch-lutherischen Kirche der Gottesdienst, zu welcher sich sämmtliche evangelische Prediger der Residenz eingefunden hatten. Nach beendigtem Gottesdienste begaben sich Ihre Majestäten, so wie die übrigen hohen Personen in das Museum des Cadettencorps, woselbst der Großfürst Michael als oberster Befehlshaber die erlauchten Gäste mit einem Frühmahl bewirthete. Zur Mittagstafel bey J. M. waren sämmtliche Cadetten mit ihren Vorgesetzten und Lehrern, unter ihnen auch der evangelische Prediger, so wie alle frühern Zöglinge des Corpß, welche in der Residenz anwesend sind, geladen. Der Tag schloß mit einer ausgezeichnet glänzenden Erleuchtung der Fagade des Corpßgebäudes; das Gedränge des Volkß, die Zahl der Equipagen und Fußgänger, welche beyde Ufer des Stroms, so wie die Gisedecke selbst füllten, war unabsehbar. Unsere Zeitungen theilen aus der besonders erschienenen Schrift über das erste Cadettencorps, die Namen der ausgezeichnetsten Zöglinge der Anstalt mit, unter denen sich mancher im Militär und Civil rühmtlich bekannte Name findet. Die Zahl der im Verlaufe dieses verstorbenen Jahrhunderts aufgenommenen Zöglinge beträgt 8779, entlassen wurden 6389, gestorben, oder um verschiedener Ursachen willen zu ihren Eltern zurückgekehrt sind 1136. So ist die Angabe in unsern Zeitungen, allein wahrscheinlich durch einen Druckfehler falsch, indem die Vergleichung der Zahlen einen Ausfall ergibt.

(Der Schluß folgt.)

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Gastrollen des Hrn. Breiting, k. preussischen Hoffängers.

Hr. Breiting hat bey seinem Auftreten in Wien mit Schwierigkeiten besonderer Art zu kämpfen gehabt. Die Berichte einiger ausländischer Blätter hatten die Eigenschaften dieses Sängers mit so ungemessenen Lobpreisungen erhoben, und auf diese Weise die Erwartungen des hiesigen Publicums bis zu einem Grade gesteigert, dem selbst das Außerordentliche kaum entsprechen zu können schien. An kleineren Orten, deren Erfahrungen nicht mit den Kunstannalen der Hauptstädte Schritt halten können, mag ein solcher vorhin bestellt Enthusiasmus für den Künstler unschädlich, ungefährlich seyn, da der Lohn sich nach dem Maßstabe richtet, den man anzulegen hat; dort aber, wo man zur Läuterung des Urtheils die Vergleichung mit dem Vortrefflichen zu Hülfe nehmen kann, bereitet er dem neuauftretenden Bewerber einen harten Stand und theilt ihm Verpflichtungen zu, auf welche er gerade am wenigsten gefaßt war. Eine dem gemäße Erfahrung hat Hr. Breiting in unserer Hauptstadt gemacht; verlieren wird er dadurch nichts, da das Publicum im Allgemeinen seine Leistungen mit Beyfall begleitete, er kann sogar dabey gewinnen, wenn die einzelnen Stimmen, die

sich gegen ihn erhoben, dazu dienen, ihn aufmerksam zu machen auf das Viele, was ihm noch zur Vollendung fehlt, und was durch Eifer und Liebe zur Sache vielleicht noch erworben werden kann. Die Natur hat Hr. Breiting mit mehr als gewöhnlichen Mitteln ausgerüstet. Seine Gestalt und Persönlichkeit beschränkt ihn allerdings auf ein gewisses Rollenfach, in welchem Kraft, Männlichkeit, Verbeut die vorherrschenden Erfordernisse sind; die sogenannten Liebhaberrollen, in welche Kategorie nun freilich viele der schönsten und dankbarsten Tenorparthien des deutschen Repertoires gehören, sind ihm daher nur mit großer Vorsicht und Auswahl zugänglich. Seine Stimme gehört, wenigstens in Betreff ihrer Stärke und ihres Umfangs, ohne Zweifel zu den ungewöhnlichen Erscheinungen, und wenn es auch Tenore gibt, die wohlklingender und angenehmer sind, so werden sich doch nicht viele finden, welche in den berührten Eigenschaften der seinigen gleich kommen. Mit diesen Vorzügen vereinigt er Geläufigkeit und Fertigkeit, welche die figurenreichen Schwierigkeiten der französischen Compositionen meistentheils leicht und sicher überwindet, seine Übergänge von der Bruststimme zum Falset sind selten merklich, sein Ton noch in der gewagtesten Höhe voll, kräftig, rein. — Wie geschieht Hr. Breiting die ihm verliehenen Mittel zu gebrauchen versteht, das hat er in seinen bisherigen Leistungen zur Genüge dargethan, und wenn wir auch nicht in Abrede stellen können, daß die gewaltige Kraft seiner Stimme ihn hie und da verleitet, die erstere auch an solchen Stellen geltend machen zu wollen, wo sie nicht hingehört, und wo der schroffe Übersprung zum entgegengesetzten Extreme zwar überraschend, aber keineswegs wohlthuend wirkte, so stimmen wir doch gern in den Ausspruch des Publicums ein, welches das Verdienstliche in den Darstellungen des Sängers anerkannte. Schon die öftern Wiederholungen seiner bisherigen Leistungen bey immer gefülltem Hause bewiesen das Interesse des Publicums an unserm Gaste, die „weiße Frau“ wurde zweymal, die „Stimme von Portici“ dreyimal nach einander gegeben, und wir hatten das Vergnügen zu bemerken, daß diese Wiederholungen dem Gesange und dem Vortrage des Hrn. Breiting immer mehr Sicherheit und Rundung, seinem Spiele mehr Freyheit gaben. In der erstgenannten Oper entschied besonders das erste Auftreten des Sängers in der Arie zum Lobe des Soldatenlebens, welche er mit bewunderungswürdiger Kraft und großem Feuer vortrug. Das bekannte Lied an die weiße Dame im zweyten Act sprach durch die gefühlvolle Innigkeit und die Sicherheit der Stimme in diesem sehr schwierigen Gesangsstücke nicht weniger an, und lieferte den Beweis, daß Hr. Breiting nicht durch Stärke und Gewalt allein zu wirken versteht. Mit großer Überlegenheit trat die Kraft seiner Stimme in den Ensembles und Finalen hervor. In der Parthie des Marsianello machten sich die Eigenthümlichkeiten seines Gesangs bey mehreren Gelegenheiten auf das vortheilhafteste geltend, wie dies namentlich, mit einem recht tüchtigen Spiel vereint, in der Wahnsinnszene des fünften Actes der Fall war, doch traten auch die obenberührten Mängel, wie z. B. in dem bekannten Fischerliede, sichtbar und folglich dem Ganzen nachtheiliger ans Licht; am unverkennbarsten aber bewährte sein Talent sich in dem berühmten Schlummerliede, welches er mit eben so vielem Gefühl als mit musicalisch-künstlerischer Vollendung vortrug.

Modellbild XXV.

Kleid von Mouffelinette, mit einem abgesonderten gestickten und mit Streifen garnirten Kragen von Tulle-Anglais, nach einem Original des Hrn. Th. Petko, bürgl. Damenkleidmacher in der Stadt, am Graben, im Trattnerhofe Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 1.

Der mit Blumen gezierte Strohhazehut ist nach einem Original von M. Langer in der Kärnthnerstraße Nr. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.